

auf, und zu einem Andern könnt' ich's doch nicht, ein Anderer würde mich auch nicht verstehen oder mich zu widerlegen suchen. — Vor der Hand wird also nicht mehr auf die Naturalienjagd gegangen, sondern auf eine andere. Will's Gott und erbarmt er sich der armen Mamsell, so bringe ich Ihnen vielleicht bald eine gute Nachricht, eine gute — für uns Alle; denn es geht Ihnen ja auch zu Herzen und raubt Ihnen den Schlaf, wie Sie sagen. Ihr Diener, Herr Professor!« —

6.

Eine Entdeckung.

Es vergingen beinahe acht Tage, die Berggold in beflommener Erwartung durchlebte — erst dann erschien Weismann wieder. Er kam mit einer Miene, die etwas Wichtiges versprach.

»Herr Professor,« sagte er, als er sich mit diesem allein wußte, »ich habe Etwas; zwar nicht viel, aber es kann Vieles daraus werden.«

»So wäret Ihr dem Thäter auf der Spur?« rief Berggold freudig aus.

»Vielleicht,« versetzte Weismann, der sich geschmeichelt fühlte, »wenigstens habe ich einen Anfang

gefunden, der dahin leiten könnte. Und wo glauben Sie wohl, daß ich meine Wünschelruthe einschlug? — Ganz in der Nähe, in der Nachbarschaft, kaum hundert Schritte von hier habe ich das Nest entdeckt — in einer Kneipe des Schustergäßchens — von wo die Spitzbüberei ausgegangen sein kann. Ich wählte mir, wie Sie sehen, eine schlechtere Kleidung, als meine bisherige stattliche, die ich Ihrer Güte verdanke, denn wenn Spitzbuben nach einem gelungenen Handstreich noch so reich sind, so vermeiden sie es, durch einen saubern oder theuern Anzug den Verdacht der Polizei auf sich zu lenken; desto mehr lassen sie insgeheim in Essen und Trinken und beim Spiele daraufgehen. Da hab' ich denn in diesen Tagen die gemeinen Spelunken in der Nachbarschaft durchstöbert, wo ehrliche Arbeiter, entschiedene Arme, brotlose Dienstleute mitten unter Bettlern, Vagabunden und Dieben verkehren, denn in solchen Lokalen ist's gewöhnlich wohlfeil und das bewegt den ehrlichen, aber dürftigen Mann, an diesen Orten zu verkehren. Honette Gesellschaft kann er nicht suchen, da ist's in der Regel zu theuer. Da fand ich denn viel Rohheit und Elend, aber es stieß mir gerade nichts Bemerkenswerthes auf. — Vorgestern jedoch gerieth ich in Mannefrizens Wirthschaft im Schustergäßchen. Der Wirth heißt Friedrich Manne, daher

der Name, ist ein wüster, brutaler Kerl, eine Spiel-
ratte, er war früher Soldat — im Kriege haben sie
ihn lahm geschossen; er war auch schon 'nmal auf der
hohen Schule wegen Parthiererei. — Doch bevor
ich weiter spreche — Ihr Krankenwärter, Herr Pro-
fessor! der Lippold —“

»Der Lippold?!« rief Bergold rasch, »sollte dieser
der Thäter sein — vertrauen mochte ich dem tücki-
schen Menschen nie —“

»Das sage ich nicht, Herr Professor, denn so
weit sind wir noch gar nicht. Aber er hat Sie be-
logen, er hat die Nacht nicht beständig an Ihrem
Bette gewacht, wie er vorgegeben, sondern als Sie
im Fieber lagen, oder im Schlafe, schlich er fort und
war in der Kneipe, und das mag wohl gerade wäh-
rend der Zeit gewesen sein, wo die Mordthat geschah.
Da er gelogen hat, muß er Grund dazu haben —
und der Himmel weiß, welchen.« —

»So wäre es doch Wirklichkeit,« sagte Bergold
für sich, »daß Therese bei mir war, während er sich
entfernt hatte — und kein Traum!« Er vergegen-
wärtigte sich lebhaft jene Scene und immer wahr-
scheinlicher, lebendiger trat sie vor ihn.

»Ich muß Ihnen das aber in der Ordnung er-
zählen,« fuhr Weißmann fort; — »also, da ich in
die Kneipe kam, war nur der Lippold da und zwei

andere unbedeutende Leute. Von diesen kam Einer selbst darauf, im Verfolg des Gesprächs zu fragen, ob man denn noch nichts Gewisses über den Tod der Schreiner wisse und ob die junge Mamsell noch immer im Arrest sei. „Die ist gewiß unschuldig,“ meinte die Wirthin, Mannefrizens Frau. — Da sprach der Lippold drein: „Ja, das glaub' ich auch, und der, welcher 's ist, der wird's nicht sagen, um ihr los-zuhelfen.“ — „Wenn Du damals im Haus gewesen wärst, Lippold!“ sagte der Wirth, der sich am Schenktisch gerade die Pfeife stopfte, als wie beiläufig, „so wär's vielleicht gar nicht geschehen! denn Du hättest in der stillen Nacht doch Etwas davon gehört und wärst der alten Schreiner beiggesprungen, so wenig 's auch der alte Bucherdrache verdient hat.“ — „Ja,“ antwortete der Lippold, „ich hab' mich aber beim Verhör gehütet, zu sagen, daß ich in der Nacht von dem kranken Herrn gegangen bin und das Hausthor offen gelassen habe. Ich wär' sonst in des Teufels Küche gekommen und die Herren vom Criminal hätten mir meine Fahrlässigkeit schön eingetränkt. So zerbrechen sie sich aber noch jetzt den Kopf, wie der Mörder in's Haus hinein- und wieder herausgekommen sein mag, und weil sie das nicht begreifen, so suchen sie den Thäter im Hause und haben, da alles Andere in der Ordnung gefunden worden, die Näh-

termansfell genommen. Ich werde mich aber hüten, ihnen da einen Wink zu geben, sie setzen mich sonst ein halbes Jahr hin und fragen mich hin und her und ich weiß doch nichts.“ — „Und es muß gerade in der Zeit passirt sein,“ meinte die Wirthin, „als Sie hier waren, Lippold. Ich erinnere mich noch deutlich, als wär's heute. Der lange Kauppe saß nur noch da — es war nach Mitternacht — er war sehr verschlafen und ging auch bald, wie Sie kamen — Sie blieben dann noch an zwei Stunden sitzen und spielten mit Mannefrizen Solo. Es dämmerte schon, als Sie fortgingen.“ — „Und grad in der Zwischenzeit ist es geschehen,“ sagte der Lippold, „denn wie ich zurückkam, fand ich auch keine Spur, daß Etwas vorgefallen; die Hausthüre war angelehnt, wie ich sie gelassen, denn ich konnte sie nur von innen öffnen und hatte keinen Schlüssel. Erst früh Morgens, als die Milchbäuerin die Entdeckung machte und der HeidenSpektakel losging, erkannte ich die Bescherung. Ich hütete mich natürlich, zu sagen, daß ich die Hausthüre offen gelassen und so gewissermaßen die Sache mit verschuldet habe. Als mein kranker Herr mich fragte, ob die Nacht Niemand weiter bei ihm gewesen — er fantasirte von einem Frauenzimmer, — da behauptete ich, ich sei nicht von ihm gewichen, und da er mir bezeugte, daß ich

die Nach
Bericht
da w
Profess
tum, d
und so
kallire
kann
oder
Haus
am m
würf z
der We
nun
sich der
hat, daß
auf mich
Liesel
sagt Sie
brachte
Da fr
Was,
auf dem
sack geb
weilig,
fen sagt
1860

die Nacht nicht von seinem Bette gekommen, und der Verdacht wegen der Blutspuren auf die Mamsell kam, da war ich vollends aus der Verlegenheit. Der kranke Professor hatte gut bezeugen — wenn Mitternacht kam, da fantasirte er immer ein paar Stunden lang und sah seinen Bücherschrank für das Thor der Nicolaikirche an und die Medizinflaschen für Tannenhäume. — Meinetwegen konnte die Geschichte eine oder die andere Nacht vorher auch passiren, denn die Hausthüre blieb immer offen, wenn ich hierher ging, um mich durch einen Trunk zu stärken.“ — „Du wärst mir auch ein saub'rer Krankenwärter,“ meinte der Wirth, der sich zu mir an den Tisch gesetzt hatte, „wenn mir 'was fehlt, so werd' ich Dich holen lassen. Läßt der den Patienten allein, wenn er's Nervenfieber hat; daß der Professor gesund geworden ist, hat er auch nicht Deiner Pflege zu verdanken.“ — „Der Teufel halte das auch auf die Länge der Zeit aus,“ sagte Lippold, „so Nacht für Nacht an einem Krankenbette zu wachen.“ — „In der Kneipe wachst Du freilich besser, da bist Du der Letzte beim Glas,“ lachte der Wirth, „und früh gleich wieder auf dem Zeuge. Mit dem Schlaf hast Du's nie stark gehalten.“ — „Aber 's ist auch verdammt langweilig,“ sagte Lippold, „stundenlang bei einem Kranken sitzen zu müssen und weder trinken noch rauchen

zu dürfen. Und schauerlich war's nebenbei auch, wenn der Professor in's Fantafiren kam und allerlei schreckhaftes Zeug vor sich zu sehen glaubte. Ich bekam eine ordentliche Angst. Wer kann mir's da verargen, daß ich mich nach einer Stärkung sehnte, wenn der Patient den Raptus bekam, zumal da ich wußte, daß er sich kein Leids thun würde, denn wie sehr er auch schrie und raisonnirte, er blieb doch immer ruhig im Bette liegen.“ — „Das viele Geld hast Du doch mit Sünden verdient,“ bemerkte der Wirth: „einen Speciesthaler für ein paar Stunden.“ — Das nahm Lippold übel und, zänkisch wie er ist, wär's bald zwischen ihm und dem Wirth zum Streit gekommen, aber die Frau mengte sich hinein und brachte sie auf eine andere Rede.“

„Ich muß Ihnen noch bemerken,“ fuhr Weißmann fort, „daß sich die Leute, als sie mich erkannten und sahen, daß ich etwas Ordentliches verzehrte, was gegen meinen schäbigen Rock freilich abstach, vor mir nicht genirten und keinen Verräther in mir wittern konnten. Hieraus also, Herr Professor, sehen Sie, daß der Lippold gelogen hat.“

„Aber, Weißmann,“ unterbrach der Professor, der der detaillirten Erzählung des Insektensammlers mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, „aus allem dem geht höchstens hervor, daß Lippold mich verlassen

und die Hausthüre offen gelassen hat, und während dieser Zeit ohne sein Zuthun und Vorwissen der Mord von einem Dritten begangen worden ist. Das führt uns um keinen Zoll der Entdeckung näher. Denn wenn wir auch dieses Geständniß Lippolds vor den Gerichten benutzen wollten, so dürfte er zwar eine Strafe für seine Fahrlässigkeit erhalten, aber zu einer Nachweisung kann das durchaus nicht führen, denn er weiß dann eben so wenig, wie jetzt. Und daß er selbst der Thäter wäre, das ist —“

„Ich bin noch nicht zu Ende, Herr Professor! das Wichtige kommt erst. Ich glaube auch nicht, daß Lippold der Mörder ist, aber er kann davon wissen, oder was darüber vermuthen, was er sich zu äußern hüten wird. Er kann die Geschichte befördert oder, mich deutlicher auszudrücken, geschehen lassen haben. Daß er die Hausthüre offen läßt, daß dort die alte reiche Schreiner wohnt, daß im Hause Alles todt und ruhig, das kann er haben fallen lassen, und das hat vielleicht ein Anderer, der dazu die Absicht hatte und die Courage, aufgehoben und für einen Wink gehalten. Aber hören Sie mich erst weiter an. Das Gespräch drehte sich nun um andere Dinge und es verging etwa eine Stunde; ich leerte Glas auf Glas, doch gerade nur so viel, daß ich aller meiner Sinne mächtig blieb und Alles genau hörte,

ohne daß es den Schein bekam, als ob ich horche. Ich hatte mich zur Wirthin gesetzt — die ist ein habfüchtiges Weib — da ich viel verzehrte, so erwarb ich bald ihr Vertrauen, sie glaubte in mir einen guten Gast zu sehen, den man festhalten muß. Das kam mir später, wie Sie gleich sehen werden, zu Statten. — Um auf meine frühere Rede wieder zurückzukommen: wie ich also da saß, ging die Thüre auf und der lange Rauppe trat herein, der, von dem früher die Rede gewesen war. Die Wirthin sagte von ihm, er sei den Abend sehr schläfrig gewesen und fortgegangen, nach dem Lippold eingetreten war. — Ich sah mir nun meinen Mann ordentlich an, ohne daß es jedoch auffiel, und — Gott straf' mich! ich merkte gleich so etwas Appartes an ihm. Der lange Rauppe ist ein häßlicher, wilder Kerl, noch garstiger, als ich; er hat ein Gesicht wie ein Fleischerhund, ist dürr wie ein Gerippe, aber stark wie drei Aufsläder. Er kann ungeheuer viel vertragen, ohne betrunken zu werden. Er nennt sich einen Commissionär, war eine Zeit lang Eckensteher, dann Hausknecht in einem Gasthause, auch Tagelöhner auf dem Holzhofe. Ein paar Mal soll er gestohlen haben; er ist Alles und doch nichts Rechtes. — Ich unterhielt mich, wie gesagt, mit der Wirthin, denn der Rauppe sprach mit Lippold, der ihn gar

herzlich begrüßte, und mit dem Mannefrizen über gleichgiltige Dinge, die mir nichts nützen konnten. Während ich nun die Wirthin auf eine pffiffige Weise über den neuen Gast ausforschte, behielt ich die Leute am andern Tische fortwährend im Gesicht und bemerkte so auch, daß der Rauppe noch mehr verzehrte, als ich, daß er dem Lippold fleißig einschenken ließ und daß er, wie der Wirth ein Mal an den Schenkstisch ging, dem Lippold, welcher ihm einen Wink gegeben, heimlich unter der Tafel Geld zugesteckte. — Von der Wirthin erfuhr ich, daß der lange Rauppe vor etwa fünf oder sechs Wochen eine Erbschaft von mehreren hundert Thalern in Storchenau, sieben Meilen von hier, gehoben habe, daß er seitdem viel aufgehen lasse, nichts mehr arbeiten wolle und sich seitdem an eine liederliche Dirne, die sogenannte Nothenkätze, die früher in einem öffentlichen Hause gewesen, gehängt habe. Diese habe er außerordentlich herausgeputzt und ihr erst kürzlich ein paar goldene Ohringe für funfzehn Thaler gekauft. Die Dirne, erzählte sie mir weiter, komme allabendlich her und da ginge die Schmauserei erst ordentlich an; die Gans, die oben in der Küche gebraten wurde, sei für das Liebespaar bestimmt, der Lippold sei regelmäßig ihr Gast und würde fast immer, da er jetzt ganz ohne Beschäftigung, vom Rauppe freigehalten. — Wirk-

lich kam auch bald die Käthe, ein sehr hübsches, aber äußerst freches Weibsbild, gepuzt wie ein Fräulein, und nahm bei ihrem Galan Platz. Da wurde der Tisch gedeckt, der Braten nebst Gurkensalat aufgetragen und nichts als Wein getrunken. Lippold war als Gast geladen und ließ es sich herrlich schmecken. Die Wirthin raunte mir auch zu, der Lippold sei eine niedrige Seele; wenn er Etwas in der Tasche habe, sei er aufgeblasen und zänkisch, — er habe ihr schon mehrere Gäste vertrieben; seit ihn aber der Rauppe freihalte, sei er gegen diesen, welchen er sonst nicht leiden gemocht, überaus höflich und kriechend und vollends gegen seine Maitresse, die Käthe, spiele er förmlich den Lohnbedienten. — Das, Herr Professor! waren also meine Leute und an denen hielt ich fest und bemühte mich um Weiteres nicht. — Nachdem die Gesellschaft abgeschmaust, sucht ich in ihr Gespräch zu kommen und dadurch an ihren Tisch; ich bestellte auch eine Flasche Wein, bat um Erlaubniß und ließ die Schönheit der Käthe leben. Ein Gespräch gab's andere und ich gefiel der Sippshaft, besonders Lippold ward herzlich gegen mich —; ein Glück, daß er mich nie bei Ihnen gesehen — er witterte in mir einen Verschwender, dem er's Geld durchbringen helfen könnte. — Auch Rauppe wurde freundlich und wir schieden, spät nach Mitternacht,

wie alte Bekannte. — Am frühen Morgen aber brach ich auf und ging zu Fuß nach Storchenau. Dort im Wirthshaus machte ich mich an den Richter und die Geschwornen und erkundigte mich wegen der Erbschaft Rauppens. Ich gab vor, er wolle meine Schwester heirathen und ich möchte sie ihm nicht so auf's Gerathewohl geben, denn sie habe einige Thaler. „Der Lump!“ sagten sie lachend, „der hat weder hier noch in der weiten Welt einen Kreuzer zu erben.“ Als ich ihnen versicherte, daß er gegenwärtig im Besitz einer hübschen Summe sei, da meinten sie, er müsse Jemanden darum gebracht haben; er sei schon von Jugend an ein unverbesserlicher Taugenichts gewesen, dessen sich die ganze Gemeinde schäme. — Mit der Erbschaft ist's also eine Lüge, das sehen Sie, Herr Professor; er muß das viele Geld wo anders her haben, auf redliche Weise aber hat er's nicht — denn sonst sagte er's. Wie wär's also — wenn er's gar von der Schreiner hätte, wenn er sich's, da er wußte, daß die Hausthüre offen, während Lippolds Abwesenheit geholt und, um nicht verrathen zu werden, die Alte erschlagen hätte? Lippold kann der Anstifter, Planmacher, Helfers helfer, oder auch nur Gelegenheitsgeber sein. Denn wozu tractirt er ihn, woher das gute Einvernehmen Beider? — Das Alles, Herr Professor, ist mir durch den Kopf

gegangen, als ich heut die sieben Meilen wieder zurücklief, und darauf habe ich meinen Plan gebaut. Ich eilte um Ihretwillen, lieber Herr! denn ich habe nun Hoffnung, und die wollte ich Ihnen auch geben.«

»Habt Dank, Weisemann,« sagte der Professor, »aber Ihr müßt todtmüde sein — vierzehn Meilen in zwei Tagen, das ist keine Kleinigkeit. Warum habt Ihr denn auf meine Kosten keinen Wagen genommen?«

»Das durfte ich nicht, das wollte ich auch nicht. Armuth erregt bei einem Vornehmen nie Verdacht, denn da heißt sie immer unverschuldet, man kann leichter arm werden, als reich; aber bei einem Geringen erregt Reichthum Verdacht. Die erste Frage entsteht: Wie ist der dazu gekommen? Ich mußte den Bauern als ein schlichter Mann kommen, da beichteten sie mir, und durch einen Kutscher hätte Rauppe leicht erfahren können, daß ich in Storchenu war und er hätte gegen mich Verdacht geschöpft. So darf er aber nicht wissen, daß ich ihm während der zwei Tage nachspionirt habe; ich gehe heut wieder in Mannefrizens Kneipe und mache mich erst ordentlich an Rauppe. Ich muß ihn für mich ganz einnehmen, muß Brüderschaft mit ihm schließen und muß erfahren, ob er noch mehr Geld hat und wie viel; ich muß in seine Wohnung dringen. Eine große

Spizbüberei steckt hinter ihm, ist's auch nicht die vielleicht, der wir nachforschen, so ist's doch eine, und Schaden wird's nicht, wenn wir dahinter kommen und die Herren von der Polizei beschämen. — Warum soll ich nicht auch die Hand dazu herleihen? Denn was ich gethan — das kann Jedem passiren — aber Stehlen ist schlecht, ist gemein, ist schändlich, Rauben ist abscheulich, und vollends Raubmorden ist das gräßlichste aller Verbrechen! — Um nun meinen Plan durchzusetzen, muß ich viel Geld, drei- bis vierhundert Thaler haben, das heißt nicht zu den Kosten — nein! nur um den Raube zu blenden; er muß mich für Einen halten, der auch einen großen Fang gemacht hat, und dann — Gott straf' mich! — geben Sie Acht, Herr Professor — er geht in die Falle, die ich ihm stelle. Wie ich mir's so ausgedacht, das lassen Sie vor der Hand noch mein Geheimniß sein. — Sie müssen mir nur das Geld anvertrauen.«

»Also vierhundert Thaler wollt Ihr?« fragte Vergold.

»Seien Sie unbesorgt, Herr Professor! Sie kommen nicht darum. Ich will sie auch nicht auf Abschlag der von Ihnen versprochenen Summe. Es soll kein Thaler davon ausgegeben werden. Berargen kann ich's Ihnen nicht, wenn Sie mir mißtrauen —

denn welche Sicherheit kann ich Ihnen geben? Keine, nicht einmal den ehrlichen Namen, oder ein ehrliches Gesicht. — Freilich! — Wie ich den Rauppe hinter's Licht zu führen hoffe, so könnte ich ja auch Sie täuschen. Aber ich weiß, daß ich es nicht kann.«

»Nein, Weißmann,« versetzte Bergold und ging an sein Bureau, »ich mißtrau' Euch nicht. Ihr leihst die Hand zu einem guten Werke, es erwartet Euch ein höherer Lohn: warum solltet Ihr mich mißbrauchen, warum Eure Ehrlichkeit, die Ihr Euch rein erhalten trotz Zuchthaus und Schurkengesellschaft, preisgeben für eine Summe, die für Euren Lebenszweck doch nicht ausreicht?«

»Sie sollen es nicht zu bedauern haben, Herr Professor! Wo möglich aber bitte ich Sie um Papiergeld, um eine Sorte, die selten im Verkehr vorkommt, die man am wenigsten in meinem rechtmäßigen Besitze vermuthen darf; es muß für den Rauppe der Geruch daran kleben, als seien sie gestohlen — dann glaube ich, daß der Bursche herausrückt; er giebt dann ein Geheimniß für das andere.«

»Hier habt Ihr Bankscheine, die noch dazu ganz neu sind,« sagte der Professor — »sie gelten bei jedem Wechsel, kommen aber im kleinen Geldverkehr nicht vor, weil sie Zinsen tragen. Und für den Fall, daß sie Euch abhanden kämen, oder daß

Euch der Rauppe überlistete und sie Euch abnähme, ist gesorgt, denn ich habe die Nummern aufgezeichnet und da läßt sich bei den Geldwechslern leicht Vorkehrung treffen.“

„Ich muß Sie noch um Eins bitten, Herr Professor! Die Polizei darf nicht das Mindeste von meinen Vorkehrungen wissen, sonst mischt sie sich in meinen Kram, erregt Verdacht und verdirbt mir das Spiel; denn wir haben es, glaube ich, mit einem pffiffigen und entschlossenen Menschen zu thun.“

„Aber, Weisemann, Ihr lauft doch keine Gefahr?“

„Ich? Nicht die geringste, meine ich, und wär's auch — der riesenstarke Rauppe könnte mich schlimmsten Falles umbringen, und das wär' kein großes Unglück, da ich schon größeres erfahren. — Ich werde nun, so wie ich etwas Weiteres und Gewichtiges erfahren, Ihnen Nachricht geben, aber ich werde nur des Abends, im Finstern kommen. Man darf mich hier bei Ihnen nicht viel verkehren sehen, sonst erzeuge ich Verdacht — denn man weiß es schon, daß Sie sich der alten Beate annehmen und einmal geäußert haben, Sie würden Ihr halbes Vermögen drum geben, wenn der wirkliche Thäter an's Licht und die Mamsell loskäme. Die Spitzbuben haben ein scharfes Gehör nach allen Seiten hin. Gott

befohlen, Herr Professor! ich glaub', ich bring' Ihnen bald bessere Nachricht.« — Er ging. —

7.

Der Raubmörder.

Vier Tage später, gegen zehn Uhr Abends — der Professor wollte sich schon zu Bette begeben —, pochte es leise an seine Thüre, und Weißmann trat herein. »Zhr Bedienter kann uns doch nicht behorchen?« fragte er mit gedämpfter Stimme.

»Nein,« versetzte der Professor, »er ist ausgegangen, und wenn auch — für seine Treue büрге ich.«

»Aber dafür nicht, daß er nicht in aller Unschuld schwagt und mich verräth, und daß der Vogel, vorzeitig gewizigt, aus dem Garne schlüpft. Erlauben Sie, daß ich die Thüre verschließe; Zhr Diener könnte eintreten und er soll mich nicht einmal hier sehen.«

Weißmann ging nach diesen Worten zum Eingang und drehte den Schlüssel im Schlosse um.

Jetzt überrieselte es den Professor doch schaurig, denn er fühlte, daß er sich in der Gewalt eines Mannes befände, der ihm nicht nur an Kräften